

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Der Schriftforscher**

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

**Göntgen, Jonathan Gottlieb**

**Leipzig, 1789**

Fortsetzung.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10465**

## Fortsetzung.

Laßt uns also überhaupt uns immer mehr davon überzeugen, daß das Christenthum Aufklärung den Menschen gewähre. Es wird nicht fehlen, daß manche unter Euch aus allerley Ursachen mit den Schriften der Religionspötker bekannt werden; und gerade die sind es, welche dem Christenthum diese herrliche Eigenschaft abzusprechen wagen. Erst neuerlich trat wieder ein solcher Widerchrist auf, und suchte auch von der Seite bey seinen Lesern den Werth des Christenthums herabzusetzen. Ich meine den Verfasser des berüchtigten Buchs: HORUS, von dem ich schon oben in einer Anmerkung geredet habe; <sup>4)</sup> ein Mann, der von allem verlassen ist, was zu einer gesunden Beurtheilung der Bibel gehört und der durch sein ganzes Buch zeigt, daß ihm nicht eine Sylbe von den Auslegungen und Beurtheilungen solcher Männer bekannt sey, welchen wir eben das meiste in der Aufklärung der Religion zu danken haben. Die ganze Aufklärung ist seiner Meinung nach (S. 365. f. f.) durch die Astronomie, Naturkenntniß und gea

4) Der ganze Titel des Buchs ist: Horus oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias, wie auch über Jesum und seine Jünger. Mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott. Ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten, und ein Denkbüchel für Freymäurer. Ebeneser, im Verlag des Vernunfthauses 1783.

sammte Weltweisheit befördert worden, und in dieser Rücksicht sollen wir allerdings aufgeklärter und cultivirter seyn, als ehemals Griechenland und Rom. Er macht anbey einen Ausfall auf die affectirten Verehrer des Alterthums, welche das Gegentheil behaupten wollten, und auf die er sich auch schon S. 360. bezogen hatte, um seiner Versicherung ein desto größeres Gewicht zu geben. Er glaubt nach Seite 368 ferner sogar, wir würden in der Cultur eben so gute Progressen gemacht haben, jezt eben so aufgeklärt seyn, wenn die Menschen auch das Heidenthum behalten hätten. — Allein haben wir nicht angebliche Astronomen, Naturkenner und Weltweise gehabt, die zugleich die schlechtesten Menschen waren, die das Christenthum nur deswegen verläugneten, um ihren Lüsten desto mehr fröhnen zu können? Lehret nicht die tägliche Erfahrung, daß die größten Künstler, die denn doch auch die vermeynte Aufklärung befördern, und selbst mit daran Theil nehmen, die lächerlichste und ausschweifendste Lebensart führen? — Wären wir neben dem Heidenthum in der Aufklärung fortgeschritten — wie wäre denn jemals die Vorstellung von einem einzigen Schöpfer Himmels und der Erde, von einem Vater aller Menschen bis auf den gemeinsten Haufen gangbar geworden? — Und was für ein Heidenthum sollte noch bis jezt für uns erhalten worden seyn? Das griechische, das römische oder das altdeutsche? denn jedes hatte sein besonderes System, wenn man anders dieses Wort dazu gebrauchen darf: doch unstreitig das letzte? Wie weit würden wir dann jezt in der Einsicht fortgeschritten seyn

Erster Theil.

§

gegen jenem, nach welchem die alten Deutschen glaubten, daß Most und Bier, ihre Lieblingsgetränke, auch noch von den Helden am Ort der Seligen in der Valhalla getrunken würden, daß ihnen dort die Götter selbst mit ihrem Beyspiel vorgingen, daß sie diese Getränke selbst aus den Hirnschädeln ihrer Feinde genießen, eine Menge aufmerksamer Bediente sie dabey umgeben und die Valkyriur, die himmlischen Jungfrauen, die Stelle der Mundschenken vertreten würden? — Sucht ferner der Verfasser S. 379. die wahre Quelle der gegenwärtigen höhern Cultur und folglich auch der höhern Aufklärung in den deutschen Harzbergen und sächsischen Erzgebirgen, so muß nothwendig dabey gefragt werden: Was hat denn die Veranlassung anders dazu gegeben, daß Deutsche diese zur Beförderung ihrer Cultur dienliche Quellen gemeinschaftlich auffuchten, als das Christenthum, das sie ihrer Wildheit entriß, in gesellschaftliches Leben zusammenzog und in eine Lage brachte, wo durch angenommene bessere Gesinnungen erst eins dem andern recht nützlich werden konnte? Was konnte besonders einen stärkern Einfluß auf die Sittenverbesserung der Menschen haben als eben diese edle Christusreligion, welche die Verderbniß in den geheimsten Schlupfwinkeln des menschlichen Herzens auffucht, und dem Ausbruch der Leidenschaften die stärksten und dauerhaftesten Dämme vorsetzt, die Tugend ohne Eigennuß fodert, die schönste Anweisung zum ruhigen Genuß des Lebens giebt, der ohne sie bey aller andern Cultur nie erreicht wurde, welche die besten Menschen, die aufrichtigsten Freunde, die thätigsten Patrioten bildet, und auch dadurch Un-

ruhe und Aufruhr verhütet, daß sie Verträglichkeit, selbst Liebe der Feinde mit den nachdrücklichsten, eindringendsten Gründen empfiehlt? Wenn der Verfasser auf die S. 376. sich selbst vorgelegte Frage: Woher ist nun aber Cultur und Aufklärung seit etlichen Jahrhunderten gekommen, wenn das Christenthum nichts dazu beygetragen haben soll? mit weiter nichts antworten kann als mit einem unbedeutenden: „I nun! da haben tausenderley Ursachen seit Anbeginn der Welt zusammengewirkt, um nach und nach das Wachsthum der Menschlichkeit sichtbar zu machen;“ so kann diese den Liebhaber der Wahrheit, wenn er auch nicht Christ ist, wenig befriedigen. Seit Anbeginn der Welt? Wie unbestimmt! So könnte ich eben auch auf die Frage: „Wie ist es gekommen, daß eben jetzt zu der Zeit die aerostatischen Versuche so weit gediehen sind und man nun wirklich die Luft beschiffet?“ antworten: „I nun! da haben seit Anbeginn der Welt tausenderley Ursachen zusammengewirkt, um nach und nach die Ausbildung dieser Versuche sichtbar zu machen.“ — Auch die Universitäten sollen nicht den größten Antheil nach S. 382. an der Aufklärung der Deutschen und anderer Europäer, sondern vielmehr die deutschen Bergleute und sodann die Messen zu Leipzig und Frankfurt haben. Auf die Universitäten will ich nun freylich jetzt keine Rücksicht nehmen, denn die haben allerdings durch ihre Zänkereyen unter einander der Aufklärung oft mehr geschadet als sie befördert. Daß der Handel Menschen von den fernsten Gegenden zusammen gebracht, zu mancherley Zweck vereinigt und

also die Cultur befördert habe, kann kein vernünftiger Mensch läugnen. Aber was verhütet denn, daß ich nicht in jedem Handelsmann einen eigennütigen Betrüger, einen arglistigen Verläunder, einen offenbaren Dieb und Räuber erblicke, als diejenige Lehre, welche nicht sowohl aufs Aeußere als aufs Innere wirkt und den Menschen auf eine solche Folgsamkeit in der von Gott bey ihm veranstalteten Erziehung hinweist, die nicht nur Folgen auf Jahre, nicht Vortheile für die gegenwärtige Zeit, sondern auf eine ganze Ewigkeit verspricht, welcher jeder Verehrer Jesu und seiner Religion entgegen sieht? Und wie kam's denn überhaupt, daß die Menschen zum Aufmerken auf ihre Verbindungen und Verhältnisse gegen einander aufgelegt wurden? War nicht dies die Ursache, daß man von keinen Religionen mehr wußte, die blos in Gebräuchen und Cerimonien, in Feyerlichkeiten und Opfern bestunden, und folglich ein weiteres Nachdenken über Menschenbestimmung hinderten? Und bewirkte das Christenthum nicht gerade das Gegentheil? — Behauptet ferner der Verfasser S 364. mit Recht, daß die so hochgepriesene Philosophie der Griechen nicht dazu gemacht war, helles Licht in der Welt zu verbreiten, so geht er auf der andern Seite wieder zu weit, wenn er seiner Lieblingswissenschaft, der Astronomie, nach welcher er, welches noch kein Vernünftiger unternommen, sogar alle Weissagungen des A. T. deutet, solche Wirkungen vorzüglich zuschreibt. Daß sie der Aufklärung des Geistes den größten Vorschub leiste, ist gewiß. Aber wo würden wir jemals neben derselben von der Herrschaft der Abgötterey und des

Gözendienstes befreyt, die Erkenntniß des einigen wahren Gottes und seines Verhältnisses gegen uns, den so allgemeinen und gewissen Glauben von der Unsterblichkeit und den zukünftigen Vergeltungen, befördert, die menschliche Tugend und Rechtschaffenheit so verschönert und unsere Beruhigung und Hofnung so befestigt erblickt haben, wenn das Christenthum nicht wohlthätig mit gewirkt hätte? Und waren und sind nicht noch jezt unter den großen Männern, die er namentlich anführt, auch eifrige Vertheidiger und wahre Verehrer des Christenthums? Könnte man die angegebene Liste derselben nicht noch vermehren? Und schrieb nicht einer der größten Köpfe, die jemals unter den Weltweisen aufstuden, der berühmte Johann Lock, selbst einen gründlichen Beweis, daß die christliche Religion höchst billig und vernunftmäßig sey? Laßt uns nur z. B. hören, was der vortrefliche Mann von dem Werth der Tugend sagt, welche das Christenthum befördert! 5). „Es ist wahr,“ sagt

§ 3

- 5) S. Johann Locks gründlicher Beweis, daß die christliche Religion, so wie sie uns in der heil. Schrift vorgestellt wird, höchst billig, vernünftig und raisonable sey, übersetzt von D. J. E. Meinigen. Braunschweig 1733. S. 303. f. f. Die beiden Herrn Reimarus, Vater und Sohn, verdienen als Deutsche ebenfalls in die Liste der ehrwürdigen Philosophen und Naturkenner gebracht zu werden, die zugleich Christenthum glaubten und übten. Sie haben auch unter andern gegen Buffon und Needham, welchem der Verfasser des Horus nach S. 437. noch ebenfalls beystimmt, in den Abhandl.

er, „die Weltweisen haben zur Genüge die Schönheit  
 „der Tugend vorgestellt. Sie gaben dieser göttlichen  
 „Tochter des Himmels einen so schönen Schmuck,  
 „daß sie die Augen der Menschen an sich zog und ihr  
 „Gutachten (ihren Beyfall) erlangte; aber weil sie ihr  
 „kein Heirathsgut ausmachten, so waren wenig, die  
 „sie heirathen wollten. Ueberhaupt konnten die Men-  
 „schen derselben ihr Lob nicht nehmen; aber sie wen-  
 „deten ihr stets den Rücken zu, und verließen sie als  
 „eine Partey, die ihnen nicht vortheilhaftig wäre.  
 „Aber jetzt, da ihr eine über alle Maassen wich-  
 „tige Herrlichkeit zum Erbtheil worden, 2 Kor.  
 „4, 17. so findet sich der Nutzen auf ihrer Seite; und  
 „ist gewiß die Tugend jetzt das wichtigste Gut, der  
 „vortreflichste Gewinn, den man nur machen kann.  
 „Wenn man nunmehr die Tugend herausstreichen  
 „will, so sagt man nicht mehr, daß sie ein vortrefli-  
 „ches Stück der Natur sey, daß sie ihre eigene Be-  
 „lohnung sey und daß sie uns einen ewigen Namen  
 „bey der Nachwelt zuwege bringe.“) Das war das

lungen der vornehmsten Wahrheiten der natürli-  
 chen Religion in der 2ten Abhandlung gründlich  
 bewiesen, daß aus faulender roher Materie  
 niemals durch Gährung ein organischer Kör-  
 per und ein lebendiges Thier entstanden wäre,  
 und man muß sich folglich noch immer den üblen  
 Begriff von der Fäulniß machen, und sie nicht für  
 das Zeugungsbestreben der Natur, wie der Ver-  
 fasser, ansehen.

6) Obgleich die Gründe, welche aus dem Christen-  
 thum geschöpft werden, bey weitem die vorzüglichsten  
 sind, so sind die hier angeführten und von heidni-

„Lob, das ihr die heidnischen Weltweisen gaben, und  
 „da darf man sich nicht wundern, daß so wenig Leute  
 „waren, denen dieses Lob zu Herzen ging, die keinen  
 „rechten Nutzen hatten. Das ist aber ein weit an-  
 „genehmerer Bewegungsgrund und der weit größere  
 „Wirkungen in den Gemüthern der Menschen hat,  
 „wenn man sie versichert, daß, ob sie wohl in dieser  
 „Welt nicht, sonderlich glücklich leben, sie doch nach  
 „dieser Welt glücklich seyn werden. Führet ihre Au-  
 „gen auf die unaussprechlichen Freuden des ewigen Le-  
 „bens, so sollen da ihre Herzen etwas antreffen, wel-  
 „ches sie auf das innigste bewegen wird. Die Vor-  
 „stellung von Himmel und Hölle wird machen, daß  
 „sie alle gegenwärtigen Güter und Uebel des Lebens, die  
 „von kürzerer Dauer sind, als etwas Geringes an-  
 „sehen werden, und wird sie antreiben, die Tugend  
 „zu umfassen, welche die Vernunft, der Nutzen und  
 „die Sorge, die wir für uns selbst tragen müssen,  
 „nothwendig allen andern Dingen vorziehen heißen.  
 „Auf diesen einzigen Grund ist die Sittenlehre bese-  
 „stigt und gestützt, und auf solche Weise kann sie mit  
 „Recht fordern, daß wir allen Fleiß und Mühe an-  
 „wenden, ohne daß uns etwas davon mit Recht ab-  
 „halten könnte. Dieses macht, daß die Tugend,  
 „welche sie uns vorschreibt, nicht ein leerer Name,

## § 4

schen Weltweisen vorgebrachten Gründe dennoch  
 nicht ganz ohne Gewicht. Sie thaten Wirkung  
 auf ihre Zeitgenossen, und der Trieb der Ehre muß  
 auch noch jetzt genutzt werden, besonders den jun-  
 gen Weltbürger zur Tugend anzuflammen.

„sondern ein wirkliches und wahrhaftiges Gut ist,  
 „welches macht, daß wir alles zu Werke setzen können,  
 „dieselbe zu erlangen, und dieses ist auch der Begriff,  
 „unter welchem sie uns in dem Evangelio unsers Hei-  
 „landes vorgelegt wird.“ — Ist dieses Zeugniß  
 aus dem Munde eines großen Gelehrten und Welt-  
 weisen nicht wichtig und verehrungswürdig? Und  
 kann ein Mann, der alle Weissagungen des Alten Te-  
 stamentes aus der Astronomie erläutert oder als An-  
 spielungen auf den ägyptischen Götzen Horus bey  
 Männern ansieht, deren Religion ganz und gar nichts  
 von Abgötterey und Götzen wissen will, neben einem  
 solchen aufkommen?

Aber warum soll denn das Christenthum nicht  
 zur Aufklärung jemals haben beförderlich seyn können?  
 Weil es nach des Verfassers Behauptung S. 371.  
 das, was gerade zur Aufklärung nothwendig ist,  
 den Gebrauch der Vernunft verbietet. Das  
 Christenthum kann keine edle Wißbegierde verstatten,  
 weil es spricht: Christum lieb haben ist besser,  
 als alles Wissen. Ohne das geringste Nachdenken  
 werden hier vom Verfasser Worte Pauli, so wie er  
 sie vielleicht nach einem vor Zeiten genossenen zweck-  
 losen Unterricht in den niedern Schulen auswendig  
 lernen mußte und sich ihrer auch noch bey der Verfer-  
 tigung seines Buchs erinnerte, aus dem Zusammen-  
 hange so herausgerissen, daß sie eben — nichts sagen.  
 Betrachten wir nämlich diese Worte Epheser 3, 19.  
 in dem gehörigen Zusammenhange mit den vorherge-  
 henden, so versichert Paulus B. 8. Mir, dem aller-  
 geringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese

Gnade unter die Heiden, zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi, d. i. Mir ist von Gott die vorzügliche Gnade erzeigt, ob ich gleich gestehen muß, daß ich mich derselben am wenigsten würdig erkenne, indem ich mich wegen meines ehemaligen feindseligen Verhaltens gegen die Christen für den unwürdigsten dazu unter allen Aposteln und andern Christen ansehe, daß ich nach meinem Amte unter den Heiden predigen und diesen die wichtige Lehre bekannt machen soll, welche den alle menschlichen Gedanken übersteigenden Umfang des in Christo ertheilten göttlichen Segens, der auf alle Menschen geht, entdeckt. Diesen Gedanken: Gott hat auf eine ganz unerwartete Weise auch die Heiden mit den Juden am Christenthume und allen den darin gewährten Segnungen Theil nehmen lassen! führt er nun in dem Folgenden weiter aus, und beuget dann, nach dem 14ten und folgenden Versen, seine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, (das ist, was zu seiner Familie gehört, sie mögen der Geburt nach Juden oder Heiden seyn) 7) und bittet, daß er ihnen (den

§ 5

7) Es ist den Juden sehr gewöhnlich gewesen, die wahre Kirche den Himmel oder das Himmelreich zu nennen. Dies erhellet aus den Gleichnissen Jesu, worin er die von ihm zu errichtende Kirche das Himmelreich nennt. Weil nun die Juden — und seit langer Zeit nicht ohne Grund — glaubten, sie machten die Kirche Got-

Ephesern) Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, d. i. daß er ihnen, vermöge seiner herrlichen Macht, behülflich seyn möge, daß sie durch seinen Beystand an ihrem verborgenen Theile, der Seele, im Christenthum befestigt, daß die Lehre des Christenthums <sup>8)</sup> von ihnen recht erkannt und herzlich verehret und die Liebe zu Christo in ihnen immer mehr gegründet werden möchte. <sup>9)</sup> Dies thut Paulus aber darum, damit die Epheser begreiften

tes aus, so waren sie nach ihren Begriffen im Himmel; die Heiden im Gegentheil machten die Erde aus, weil sie nicht zum Himmel oder zur Kirche gehörten, deswegen werden sie auch in mehreren Stellen, z. B. Röm. 11, 12. 1 Kor. 5, 10. Kap. 6, 2. Eph. 2, 12. die Welt genannt. S. Herrn D. Mosche Epistelerklärung 2ter Absch. S. 241. und Herrn Probst Zellers Wörterbuch des N. T. unter dem Wort Himmel.

8) Christus bedeutet sehr oft nicht seine Person, sondern seine Lehre, z. B. 2 Kor. 1, 21. Kol. 2, 6. Gal. 4, 19. Eph. 4, 20.

9) Die Liebe wird hier unter dem Bild eines Erdreichs, und die Christen theils als Bäume, die ihre Wurzeln immer mehr ausbreiten und dadurch auch immer fester werden, theils als Häuser, deren Grund zu ihrer beständigen Dauer in diesem Boden liegt, vorgestellt.

möchten mit allen Heiligen, d. i. mit allen, die das Christenthum angenommen haben, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, d. i., überhaupt die Größe und Unbegreiflichkeit der Liebe Christi gegen die aus Juden und Heiden zum Christenthum bekehrten Menschen; daß sie aber auch erkennen sollten, daß Christum lieb haben viel besser sey als alles Wissen, welche Worte aber eigentlich übersetzt werden müssen: auch zu erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnisse übersteigt. — Wo ist nun hier eine Spur zu finden, daß das Christenthum eine edle Wißbegierde untersage? Thut es nicht vielmehr das Gegentheil? Muntert nicht vielmehr der Apostel die Christen zu fernerm Nachforschen auf, damit sie es endlich als göttlich weise finden möchten, daß die unendliche Liebe Gottes durch die christliche Religion sich auch wirksam an den Heiden erwiesen habe? — Muß es aber im Ganzen den Judenchristen nicht wunderbar vorkommen, ihnen, die noch immer von der Nation der Juden groß dachten, gegen die Christen aus den Heiden so manche Vorurtheile hegten, selbst noch manche Vorstellungen, die sie vorher als Juden mit Grunde behaupten konnten, nun als irrig mit dem Christenthum verbinden wollten, muß es, sag ich, ihnen nicht wunderbar vorkommen, daß jene Vorzüge, deren nach 2 Mos. 19, 6. ihre Nation vor andern gewürdigt ward, von Petrus 1 Br. 2, 9. auch den Worten nach auf die Christen übertragen, und sie nun als solche vorzüglich und in einem noch weit höhern Sinne das auserwählte Geschlecht, das königliche Prie-

sterthum, <sup>10)</sup> das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, d. i. das Gott eigenthümlich angehörende Volk, genennt wurden? Und muß es ihnen folglich nicht unbegreiflich seyn, ihnen, die einen so unauslöschlichen Haß gegen die Samariter hegten, welche in der Religion im Ganzen mit ihnen doch ziemlich gleich dachten, daß auch Heiden, die ihnen immer unausstehlich waren, deren Herrschaft sie nicht ertragen konnten, die sie immer mit dem verächtlichen Namen

10) Wenn Petrus, nach Herrn Tellers Bemerkung, unter der Aufschrift: Priester, alle Christen ein heiliges, herrliches, Priesterthum B. 5. und B. 9. das königliche Priesterthum nennt, so will er damit anzeigen, daß nun alle Diener Gottes wären, daß der bessere Dienst Gottes nicht ferner mehr an einen besondern Stand wie jener (2. Mos. 19, 6.) gebunden, und in dem höhern Reiche Gottes das Priesterthum und die königliche Würde nicht ferner von einander getrennt wären. — Setzt Petrus B. 9. noch hinzu: daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, so heißt dies eigentlich, daß ihr eurer Schuldigkeit nachkommt, die großen Werke Gottes zu rühmen, so er an euch gethan hat, da er euch aus dem finstern Heidenthum zum herrlichsten Glücke der Christen geführt hat. Denn Tugenden Gottes heißt alles Preiswürdige in Gott, und wunderbar so viel als vortreflich, herrlich. Finsterniß Mangel an Erkenntniß und Tugend; Licht aufgeklärte Religionserkenntniß. — Ein Volk zum Eigenthum werden auch die Christen genennt Titum 2, 14.

Welt und Erde bezeichneten, mit ihnen die nämliche Religion bekennen, der nämlichen Vorzüge gewürdigt werden, gleiche Hofnungen und Erwartungen haben sollten? Mußte daher Paulus nicht ebenfalls wünschen, daß die Christen sich immer mehr bestreben möchten, ihre gegenseitige Bestimmung genauer einzusehen, um dadurch Ruhe und Einigkeit desto mehr unter einander zu befördern? —

Das Christenthum soll ferner, nach der Meynung des Verfassers des Horus, auch die Freyheit im Denken nicht verstaten, weil Paulus 1 Kor. 6, 22. sagen soll: Wer unsers Glaubens nicht ist, der sey Anathema, Maharam Motha. Aber wo hat das jemals Paulus gesagt? Man schlage nur die Stelle auf und sie wird heißen: So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der sey Anathema, Maharam Motha. Redet aber hier nicht der Apostel offenbar von solchen, die sich als Feinde Christi erklärt hatten, und in beharrlicher Bosheit die christlichen Gemeinen zerrütteten? Konnte er aber nicht auch als Apostel das Anathema über sie aussprechen und sie hiemit von der Gemeinschaft der Christen ausschließen? Oder hätte er's vielleicht, nach einem ganz neuen Begriff der Toleranz, ganz gleichgültig ansehen sollen, daß solche Feinde Christi und der durch ihn gestifteten Religion die ohnehin noch nicht so stark befestigten Christen, welche, nach dem Inhalt des 12ten, 13ten und 14ten Kapitels eben dieses ersten Briefs, öfters in der Beurtheilung gewisser Vorfällen um Rath fragen mußten, und sich die

Zweifel selbst nicht lösen konnten, <sup>11)</sup> von ihrem Bekenntnisse abgebracht und zu gefährlichen Irrthümern verleitet hätten? Und beweist er nicht noch dadurch seine Menschenliebe und Schonung, daß er es auf das Urtheil Christi selbst dabey ankommen läßt, und einen unter den Christen bekanten Spruch, Maran Atha, d. i., der Herr kommt selbst zu richten und zu strafen, hinzufügt? Wie hängt das nun mit der Freyheit im Denken, die das Christenthum untersagen soll, zusammen? Hat nicht Paulus vielmehr die vernünftige Freyheit im Denken empfohlen, wenn er den Thessalonichern 1 Br. 5, 21. sagt: Prüfet alles und das Gute behaltet? <sup>12)</sup>

11) Solche vorhergegangene Anfragen müssen hier nothwendig wieder vorausgesetzt werden. So ertheilt unter andern Paulus den Christen zu Corinth Kap. 12, 3. wegen gewissen falschen Lehrern, die sich göttliche Eingebungen fälschlich zueigneten, und doch noch allerley gehässiges gegen Christum und seine Lehre blicken ließen, folgende Auskunft: Niemand verflucht (lästert) Jesum, der durch den Geist Gottes (durch göttliche Eingebung) redet; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, und durch Wundergaben seine Lehre bestätigen, ohne durch den h. Geist, ohne die ihm von Gott ertheilte Kraft.

12) Wie unbedacht und unvernünftig ist demnach die Aeußerung, die der Verfasser des Horus mit folgenden Worten beyfügt: „So lange also die Kirche die Bibel für Gottes Wort hält und mächtig bleibt“ (welches wohl der Verfasser nicht verhindern wird, und das mächtig bleiben paßt wie-

Ihr sehet daraus, meine jungen Freunde und Freundinnen, wie schwach die Einwendungen auch dieses erst ganz neu aufgestandenen Widerchristes gegen die Religion sind, zu welcher Ihr Euch bekennet und welche Ihr verehrt. Ich habe mit gutem Vorbedacht diese Digression gemacht, weil ich weiß, wie begierig man oft ist, solche Schriften, die mit einer so dreisten Suade durchwebt sind, zu lesen, in der Hoffnung, etwas Neues und Unerwartetes darin zu finden; weil ich aber auch weiß, wie sehr man sich oft durch den Schein hintergehen läßt und die widersprechendsten Dinge als unwiderlegliche Wahrheit glaubt. Ich tadle im Ganzen das Lesen solcher Schrif-

der nicht) „so lange kann sie mit gutem Gewissen „die Inquisitionsgerichte nicht aufheben, sie müßte „denn die Erhaltung und Ausbreitung des Christenthums nicht für das Werk des Herrn halten.“ Ueberhaupt begehrt der Verfasser, wie alle seine Vorgänger, den Fehler, daß er Mißbräuche einer einzelnen Religionspartey der christlichen Religion überhaupt aufbürdet. Inquisition und Religionsverfolgung ist das schändlichste, was man von Christen hören kann, und sie wird nicht einen Augenblick vom Christenthum begünstigt. Verwerfung und Widerlegung der Irrthümer und Haß der Personen, welche sie für Wahrheit ausgeben, ist himmelweit von einander unterschieden; jenes billig, dieses unmenschlich und unchristlich. Wenn alle Christen nach ihrer Religion billig dächten, so dürfte der Verfasser sich ungeschert nennen, und nicht den geringsten Nachtheil für seine Person oder zeitliche Wohlfahrt erwarten. Aber leider! — —

ten nicht, und man scheint mehr Schwäche als Stärke zu verrathen, wenn man sie für jeden confiscirt, weil sie eben alsdenn desto mehr gesucht und desto theurer bezahlt werden, und man folglich auch nicht selten nach einem unvermerkten Selbstbetrug desto mehr verborgene Weisheit darin zu entdecken glaubt. Aber eben deswegen muß man auch schon frühe seine Begriffe von Gott, Religion und Bestimmung des Menschen deshalb ins Reine bringen, und die Religionstheorie des Neuen Testaments bis zur völligen Beruhigung deutlich und göttlich weise finden, um sich nicht von einem jeden Winde hin und her treiben zu lassen.

Es bleibt also eine ausgemachte Wahrheit: Das Christenthum verschafft den Menschen die schönste Aufklärung, Redekunst und Dichtkunst blühten in Rom. Horaz und Juvenal zeichneten sich unter ihren Zeitgenossen merklich aus. Und gleichwohl trieben die Bürger, in deren Mitte sie lebten, solche unverantwortliche Wollüste, womit sie bis unter das Thier herab sanken, und Weltweisheit, Redekunst und Dichtkunst vermochte nicht zu verhüten, daß man die größten Ausschweifungen nicht als Sünde ansah. Wie sehr ward aber die Denkungsart derjenigen verbessert und veredelt, die sich entschlossen hatten, Christen zu werden! Lebten sie vorher in Finsterniß, so war ihr nachheriger Zustand Licht. Und machten sie gleich darin keine schnellen Fortschritte, so hatten sie doch das, was sie jetzt aufgeklärter dachten und empfanden, immer blos dem Christenthum zu verdanken. In solchen und ähnlichen Verhältnissen stellten

auch immer die Apostel die Lage vor, in welcher die Menschen vorher gewesen waren und in welche sie nachher als Christen gekommen sind. So macht Paulus 3. B. den Ephesern Kap. 2, 5. 6. folgende Vorstellung: Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seyd ihr selig worden) und hat uns sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu, d. i. Gott hat uns gleichsam, wie Christum, den er von den Todten auferwecket hat, aus unserm vorigen sündhaften Zustande, darin wir als Todte anzusehen waren, durch die Lehre desselben gleichsam zum Leben verholffen und gnädig errettet; er hat uns moralisch wie Christum leiblich auferwecket und durch seine Lehre in einen himmlischen Zustand versetzt.<sup>13)</sup> Und rechnete sich Paulus mit den ephesinischen Christen in ihrem vorherigen traurigen Zustande B. 3. zu denen, die von Natur Kinder des Zorns waren,<sup>14)</sup> und

13) So schwer es den Auslegern vorkam zu erklären, wie denn eigentlich die Menschen mit Christo lebendig gemacht und auferweckt werden, so leicht ist es, wenn man die Ausdrücke als Gleichnißredensarten versteht. Daß unter den letzten Worten in Christo Jesu die Lehre Christi zu verstehen sey, ist aus Galater 5, 6. erweislich, wo in Christo Jesu gelten nichts anders heißt, als nach der christlichen Lehre einen Werth behalten.

14) Wenn dieser Ausspruch Pauli noch in den neuesten Lehrbüchern eine Beweisstelle für die Erbsünde seyn soll, und man noch ganz eigenmächtig statt: wir waren, wir sind, und: gleichwie auch die

preist hernach die göttliche Erbarmung, die sie, wie wir bisher gesehen haben, aus diesem Zustande herausgerissen und errettet hat, was sagt er damit anders, als daß das Christenthum ihm und andern Menschen Aufklärung gewähret habe? Mußten aber nicht auch die Christen als aufgeklärte Menschen nach der Anweisung des Apostels in den schon vorher bereits erklärten Worten eben deswegen alles immer mehr vermeiden lernen, was noch eine Aehnlichkeit mit dem hatte, das sie als Unerleuchtete und Ungebefferte verübten? —

### Fortsetzung.

Ich weiß nicht, meine jungen Freunde und Freundinnen, ob wir mit Verdruß oder Freude ans Werk gehen, und den Geist des gegenwärtigen Jahrhunderts, in welchem man sich nichts mehr und lauter als der Aufklärung rühmt, mit den bereits untersuchten Forderungen des Apostels von denen, die sich in Wahrheit der Aufklärung rühmen wollen, vergleichen sollen. Ich bin sehr weit davon entfernt, mit vielen, die sich doch gleichwohl der Weisheit rühmen, das

andern, wie die andern Menschen überhaupt und ohne Einschränkung abändert, so sehen wir nun aus dem Zusammenhang, aus welchem diese Worte gerissen wurden, daß sie eben das, was sie beweisen sollen, wieder — nicht beweisen. Daß es gleiche Bewandniß mit andern zu dieser Lehre gezogenen Stellen habe, wird zu einer andern Zeit gezeigt werden.